

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 33

Ersteinst. Sonntag.
Bezugspreis Vierteljährlich 1,50 Mk. Zur Postzeitung.
Bestellung bei allen Postämtern.

Berlin, den 9. August 1931

Geschäftsstelle: Berlin G2, Neuer Markt 6-12IV.
Fernruf: Berlin B 2, Ruppelgraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

47. Jahrgang

Unser Verband im Jahre 1930.

II.

Unsere Kolleginnen

Sind seit Jahrzehnten nicht nur im Verbands-, sondern in der gesamten Papierverarbeitungsindustrie den Kollegen zahlenmäßig weit überlegen. Im Gesamtdurchschnitt nehmen sie rund zwei Drittel, die männlichen nur ein Drittel der Berufsangehörigen ein. In den einzelnen Branchen zählen die Kolleginnen kaum die Hälfte, in anderen dagegen bis neun Zehntel der Branchenangehörigen. So wie im Beruf, zeigt sich auch im Verbandsleben die zahlenmäßige Überlegenheit der Kolleginnen immer mehr. Während im Jahresdurchschnitt von den 54 800 Mitgliedern 36 454 = 66,5 Proz. weiblichen Geschlechts waren, schwante in den verschiedenen Branchen ihre Mitgliederzahl zwischen 27 und 87 Proz. Der niedrigste Prozentfuß entfiel auf die Liniererb- und Buchbinderbranche, in der 312 männliche und 116 weibliche Mitglieder gezählt wurden. Den höchsten Prozentfuß wies die Papierausstattungs- und Briefumschlagindustrie auf, wo neben 1917 = 87 Proz. organisierten Kolleginnen nur 299 = 13 Proz. Kollegen beschäftigt wurden. Ebenso stark ist das weibliche Element der Organisierten in der Lugsuspapierwaren- sowie Tüten- und Beutelbranche, wo von den Organisierten 83 bzw. 82 Proz. auf die Kolleginnen entfielen. In der Kartonnagenbranche waren von den Organisierten 78 Proz. Kolleginnen und 22 Kollegen. Fast das gleiche Verhältnis wies die Branche der Papierwarenarbeiter auf, wo 77 der Organisierten weiblichen Geschlechts waren. In der Mutterbranche, der Buchbinderei, waren ebenso wie in der Galanteriebranche nur etwa über die Hälfte der Organisierten, nämlich 57 Proz., weiblichen Geschlechts. Ein ähnliches Verhältnis zeigt die Kontobuchbranche mit 55 Proz. Nur in der Stul- sowie Linierbranche blieben die weiblichen Organisierten mit 48 bzw. 27 Proz. hinter ihren Kollegen zurück.

Diese rein zahlenmäßige Überlegenheit, welche unsere Kolleginnen in unserem Gewerbe sowohl wie im Verbandsleben haben, legt ihnen auch die Verpflichtung auf, sich intensiver für das

Berufs- und Verbandsleben zu interessieren. Die Kolleginnen können und dürfen sich nicht länger als das fünfte Rad am Wagen betrachten, sondern müssen immer mehr lernen, ihre eigenen Interessen selbst wahrzunehmen. Das können sie aber nur, wenn sie ihre soziale Lage richtig erkennen und sich ihrer Bedeutung und Macht bewußt werden, die sie im Berufsleben bereits einnehmen und konsequenterweise im Verbandsleben einnehmen sollten und könnten.

Tarif- und Lohnbewegungen.

Die ungeheure Wirtschaftskrise des letzten Jahres wächst sich naturgemäß auch in den durchgeführten Lohnbewegungen aus. Trotzdem läßt sich der Kampfscharakter des Verbandes an der Hand der durchgeführten Lohnbewegungen deutlich nachweisen. Die Zahl der Lohnbewegungen ging zwar gegenüber dem Vorjahre von 111 auf 94, also auf ein Drittel zurück, dagegen sank die Zahl der an den Bewegungen beteiligten Personen in der gleichen Zeit nur von 165 696 auf 133 136, also um knapp 20 Proz. Das beweist deutlich, daß die großen Reichs- und Bezirkstarife restlos in die Lohnkämpfe einbezogen waren und nur die kleinen örtlichen oder Werkstübenstarife durch die große Wirtschaftskrise lahmgelegt wurden. Und wenn wir weiter erwähnen, daß von den 94 Lohnbewegungen 24 = 71 Proz. Angriffsbewegungen waren, so zeigt das deutlich, daß unsere Organisation ihren Kampfscharakter trotz der eingetretenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten dennoch gewahrt hat.

Von diesen 133 136 an den Lohnbewegungen beteiligten Berufsangehörigen wurden dieselben für 132 500 Berufsangehörige, also nahezu restlos mit Erfolg durchgeführt. Allerdings konzentrierte sich der Erfolg im wesentlichen darauf, die tariflichen Bindungen weiter zu halten und Versuche zur Verschlechterung derselben abzuwehren. Zwar findet man in dieser Zeit besonders viel Kritiker und Unzufriedene, welche die gewerkschaftlichen Erfolge gering achten und größere Taten von ihnen verlangen. Sie vergessen aber, daß auch auf dem Gebiete der Lohnbewegungen die Gewerkschaften von bestimmten Gesetzen — Wirtschaftsmarkt, Organisationsstärke usw. — abhängig sind. Um die Erfolge in der schweren

Krisenzeit richtig zu bewerten, braucht man nur daran zu erinnern, wie noch vor wenigen Jahrzehnten die Gewerkschaften wohl in Zeiten einer aufsteigenden Konjunktur ganz achtbare Erfolge erzielten, diese aber in Krisenzeiten, die sich an Intensität mit der heutigen auch nicht im entferntesten messen konnten, meistens wieder preisgeben mußten. Die unendlichen Schwierigkeiten, die bei den Lohnbewegungen des letzten Jahres zu überwinden waren, kann sich jeder leicht selbst ausmalen, wenn er die trostlose Lage des Arbeitsmarktes mit den Lohnkämpfen bzw. Tariferrungenschaften vergleicht. Die detaillierten Ausführungen über die einzelnen Lohnkämpfe, die allein 32 Seiten des Jahresberichtes füllen, zeigen dem aufmerksamen Leser schon deutlich die vielfachen und großen Schwierigkeiten, die bei diesen Kämpfen zu überwinden waren.

Die

Tarifstatistik

zeigt nur geringe Veränderungen. Abgesehen davon, daß die Zahl der Betriebe sowohl wie die der Berufsangehörigen infolge der Krise kleiner geworden ist, die jetzt unter die einzelnen Tarife fallen, hat sich an den Tarifverhältnissen wenig geändert. Für das Gros unserer Berufsangehörigen sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nach wie vor reichstariflich geregelt, und zwar fallen unter die acht Reichstarife 5916 Betriebe mit 68 641 Berufsangehörigen. Es unterstehen somit 77 Proz. der tariflich erfassten Kollegenschaft den Reichstarifen. Unter die sieben Bezirkstarife, die fast ausschließlich für die Tüten- und Beutelindustrie gelten, fallen 139 Betriebe und 5281 = 6 Proz. der Berufsangehörigen, während unter 54 örtlichen Tarifen nur 398 Betriebe mit 12 569 = 14 Proz. der Berufsangehörigen entfallen. Die restlichen 3 Proz. der Berufsangehörigen, die sich auf 204 Betriebe verteilen, entfallen auf 14 sogenannte fremde Tarife, also solche, die nicht von unserer Organisation abgeschlossen sind und auf deren Gestaltung wir keinen Einfluß haben.

Dieses Festhalten an den tariflichen Errungenschaften jener Zeiten der aufsteigenden Konjunktur ist nur dadurch möglich, daß unsere Mitglieder auch in den Zeiten der schweren Krise treu zum Verband halten und eine geschlossene Phalanx gegen alle Unternehmerangriffe bilden.

Zur Lage unserer Organisation.

Mit tiefer Besorgnis habe ich, und jedenfalls auch manch anderer Funktionär, die katastrophale Entwicklung des Arbeitsmarktes innerhalb unserer Berufe in der Papierverarbeitung und der damit innig verbundenen Finanzlage unseres Verbandes beobachtet. Habe deshalb das offene Wort des Verbandsvorstandes im Leitartikel der Nr. 31 unserer „Buchbinder-Zeitung“ auf das lebhafteste begrüßt, worin auch Vorschläge zur Behebung unserer Finanzkatastrophe gemacht werden. Was nun die Vorschläge betrifft, die Beiträge um 10 Pf. in der 1., 2. und 3. Klasse und 20 Pf. in der 4. und 5. Klasse zu erhöhen, möchte ich doch dringend warnen, in dieser Form nicht vorzugehen, denn diese Erhöhung trifft auch die etwa 28 Prozent zum Teil stark verkürzt arbeitende Kollegenschaft, denen die Ausbringung des jetzigen Verbandsbeitrages schon schwer fällt. Es ist aber zu befürchten, daß die Abwanderung in eine niedrigere Beitragsklasse überhand nimmt. Der Vorteil für die Verbandskasse wäre damit illusorisch gemacht. Ferner ist zu bedenken, daß die Arbeitsmarktlage in unserem Berufe — leider deuten alle Anzeichen darauf hin — noch schlechter wird, so daß die Zahl der bisher etwa 44 Prozent voll arbeitenden Kollegenschaft noch weiter sinken wird. Ich möchte daher den Vorschlag machen, die Beiträge der 5., 4. und 3. Beitragsklasse um je 10 Pf., die der 2. Klasse aber nur um 5 Pf. zu erhöhen und die erste Klasse in der bisherigen Höhe zu belassen. Dabei glaube ich allerdings, wenn so mancher Kollege oder Kollegin in ihre richtige Beitragsklasse steuern würde, es bedeutend besser aussehen würde um unsere gemeinliche Kasse.

Ferner wäre noch zu erwägen, ob nicht die Freimarken, die die Unterstützung empfangenden Mitglieder, nicht aber die Ausgesteuerten, kleben, mit 10 Pf. belastet werden können. Daneben müßte auch noch die Krankenunterstützung wegfallen. Ich weiß, daß gerade die letztere Maßnahme von starker Bedeutung ist. Aber außerordentliche Zeiten erfordern auch außerordentliche Maßnahmen. Ich versehe mich hierbei wieder lebhaft in die Zeit des Kriegsausbruches, wo auch einschneidende Maßnahmen seitens des damaligen Verbandsvorstandes ergriffen wurden, die, wie es sich dann zeigte, auch in unserem Interesse lagen. So auch jetzt in diesem wirtschaftlichen Chaos. Wenn schon eine bürgerliche Regierung mit tief einschneidenden Notverordnungen regieren muß, warum dann nicht auch die wirtschaftlichen Organisationen? Hierzu kommt aber, daß dieses in unserem ureigensten Interesse liegt. Denn die Absichten unserer wirtschaftlichen Machthaber, die Gewerkschaften zu vernichten und die Tarifverträge, die Sozialversicherungen, das Betriebsrätegesetz zu zerschlagen, treten immer klarer zutage. Wer unter der Arbeiterschaft will da ruhig mit zusehen und nicht innerhalb seines Berufsverbandes Abwehrmaßnahmen treffen?

Jetzt aber in der Stunde der Gefahr tritt erst das überaus feige und charakterlose Verhalten derjenigen Kollegen und Kolleginnen hervor, die in der Stunde der Gefahr dem Verbandsrücken kehren und ihren Arbeitsbrüdern, die durch den brutalen Machtwillen, durch eine verbrecherische Wirtschaftsführung existenzlos wurden, die auch so notwendige Unterstützung versagen. Ganz zu schweigen von denjenigen, die immer auf Kosten ihrer Arbeitsbrüder die Vorteile der Organisation einsacken und immer die verhätschelten Freunde der Unternehmer sind, bis sie zuletzt doch die Hunde beißen.

Suckowalke.

D. Hannemann.

Tarifverhandlungen mit dem „Api“.

Die „Api“-Löhne unverändert bis zum 11. November verlängert.

Die am 31. Juli in Berlin stattgefundenen Lohnverhandlungen mit dem Api standen sehr stark unter dem Einfluß der katastrophalen finanziellen und wirtschaftlichen Ereignisse der letzten Zeit. Der Danat-Banken-Krach und die damit in Verbindung stehenden Notverordnungen, die schwierige außenpolitische Situation, die trostlosen Verhältnisse auf dem Wirtschafts- und Arbeitsmarkt usw. gaben den langwierigen Verhandlungen das Gepräge. Die letzten Ereignisse und nicht zuletzt die alarmierende Nachricht eines sensationellsten Berliner Blattes über bevorstehende ganz erhebliche Herabsetzungen der Löhne und Gehälter im Verordnungswege hatten die Unternehmer ziemlich kopfscheu und nervös gemacht, so daß man hartnäckig um einen Popanz kämpfte, an den weder die eine, noch die andere Partei ernsthaft glaubte. Schwarz in Schwarz wurde von Unternehmerseite die Zukunft gemalt und immer wieder die Gefahren einer mehr oder weniger langen Lohnbindung in den Vordergrund geschoben.

In den vielen Reden und Gegenreden wurde von unseren Vertretern immer wieder auf das ganz zwecklose und überflüssige Verlangen der Unternehmer hingewiesen, Bindungen für den Fall einer noch größeren Wirtschafts- und Finanzkatastrophe einzugehen. Schließlich wurden die bisherigen Löhne in unveränderter Form bis zum 11. November verlängert.

Das weitere Verlangen der Unternehmer, daß Kollegen und Kolleginnen, die aus dem Lohnvertrag sich ergebenden tariflichen Forderungen längstens 14 Tage nach Lösung des Arbeitsverhältnisses erheben müssen, wurde nach energischen Einwänden unserer Vertreter von den Unternehmern zurückgezogen.

Dagegen mußte für die Briefumschlag- und Papierausstattungsindustrie nach sehr langwierigen Verhandlungen und hefti-

gen Debatten insofern eine Veränderung im Lohngerippe zugestanden werden, daß nunmehr der Spitzenlohn später erreicht wird. Die näheren Einzelheiten ergibt die nachstehende Lohn-tabelle:

Lohnabkommen.

Ab 13. August gelten für die Arbeiterinnen der Briefumschlag- und Papierausstattungsindustrie, sofern diese in eine höhere Lohnstaffel aufrücken sollten, desgleichen für alle neu eingestellten Arbeiterinnen nachstehende Staffellungen nach Berufsjahren mit den entsprechenden Löhnen. Für alle übrigen Arbeiterinnen, desgleichen für Gehilfen, angelernte und ungelernete Arbeiter gelten die vom 5. Februar bis zum 12. August gültigen Löhne weiter.

1. Arbeiterinnen beim Eintritt im Alter von unter 16 Jahren:

	I	II	III	IV
a) im 1. Berufsjahr 26 %	28,0	26,5	25,5	24,5
b) „ 2. „ 33 %	35,5	34,0	32,5	31,0
c) „ 3. „ 40 %	43,0	41,0	39,5	37,5
d) „ 4. „ 45 %	48,0	46,0	44,5	42,5
e) „ 5. „ 50 %	53,5	51,5	49,5	47,0
f) „ 6. „ 54 %	58,0	55,5	53,0	51,0
g) nach dem sechsten Berufsjahr und mindestens 21 Jahre alt 57,5 %	61,5	59,0	56,5	54,0

sonst den Lohn der vorhergehenden Gruppe.

2. Arbeiterinnen beim Eintritt im Alter von über 16 Jahren:

a) im 1. Berufsjahr,				
1. Halbjahr 33 %	35,5	34,0	32,5	31,0
2. „ 37 %	39,5	38,0	36,5	35,0
b) im 2. Berufsjahr,				
1. Halbjahr 40 %	43,0	41,0	39,5	37,5
2. „ 42 %	45,0	43,0	41,5	39,5
c) im 3. Berufsjahr 45 %	48,0	46,0	44,5	42,5
d) „ 4. „ 50 %	53,5	51,5	49,5	47,0
e) „ 5. „ 54 %	58,0	55,5	53,0	51,0
f) nach dem fünften Berufsjahr 57,5 %	61,5	59,0	56,5	54,0

Tarifverhandlungen mit der Innung gescheitert.

Anschließend an die Api-Verhandlungen fanden am Sonnabend, dem 1. August, ebenfalls in Berlin die Tarifverhandlungen mit dem Bund Deutscher Buchbinder-Innungen statt, zwecks Erneuerung des Mantelvertrages und des Lohnabkommens. Auch diese Verhandlungen gestalteten sich außerordentlich langwierig und schwierig. Die vom Vormittag bis zum Abend sich hinziehenden Verhandlungen endigten resultatlos, weil über die Lohnfrage keine Verständigung zu erzielen war. Die Unternehmen wollten über diese Frage den am 16. und 17. August in München tagenden Bundestag der Buchbinder-Innungen endgültig entscheiden lassen.

Da das Lohnabkommen am 12. August abläuft und vermieden werden soll, daß eine tariflose Periode eintritt, wollen die Unternehmer zunächst dem Bundesvorstand über den ergebnislosen Verlauf der Verhandlungen Mitteilung machen und versuchen, mit Hilfe des

Reichsarbeitsministeriums den Lohn nach dem 12. August neu festzusetzen.

Zum Manteltarif hatten die Unternehmer eine ganze Reihe von Anträgen und Wünschen gestellt. So insbesondere in bezug auf die Gewährung von Ferien bei Kurzarbeit, Einschränkung der bezahlten Feiertage, Verbot der Schwarzarbeit, Senkung der Löhne im allgemeinen und der Mädchenlöhne im besonderen, Änderung der Lehrlingskala usw. Mit besonderem Nachdruck wurde von dem Vertreter der Breslauer Buchbinder-Innung ein weiterer Antrag vertreten, die beiden Provinzen Schlesien ganz aus der Allgemeinverbindlichkeit herauszunehmen. Dieser Antrag wurde jedoch von unseren Vertretern ebenso energisch abgelehnt.

So hatte man den ganzen Tag über um die Manteltarifbestimmungen sich herumgestritten und war, wenn auch nach jähem Kampfe, zu einer Verständigung gekommen, bis dann in der Abendstunde die Verhandlungen an der Lohnfrage auseinanderplatzten und mit dem oben erwähnten Beschluß endeten.

Stegerwald über Löhne und Preise.

Der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald sprach kürzlich in Hamm i. W. vor Vertrauensleuten der katholischen Arbeitervereine. Seine Rede ist wegen einzelner Auslassungen bemerkenswert. Bei der Veröffentlichung der Notverordnung, so erklärte der Minister, ist bereits mitgeteilt worden, daß im Herbst in Verbindung mit der Sanierung der Invalidenversicherung eine organische Vereinfachungs- und Vereinfachungsreform der Sozialversicherung beabsichtigt ist. Daneben sind Reformen in der Wirtschaftspolitik und der Staatsorganisation unvermeidbar. Dieser gute Wille würde durchkreuzt, wenn die Privatwirtschaft nicht in gleichem Maße wie die öffentlichen Stellen zu sparen gewillt ist. Diese hat mit vielen Milliarden kurzfristigen Auslandsschulden Investitionen in ihren Betrieben vorgenommen und damit teilweise von Woche zu Woche Löhne gezahlt. Auf dem Gebiete der Lieberkapitalisierung und Lieberationalisierung gibt es in der deutschen Privatwirtschaft noch viel zu ordnen. Die Dinge sind nicht zu meistern durch den einseitigen Sturm auf die Löhne, das Schlichtungswesen und die Sozialversicherung. Durch Agrarzölle, Subventionen, unwirtschaftliche Preisbindungen mittels Kartellen und Konventionen, durch den aufgeblähten Verwaltungsapparat in der öffentlichen und Privatwirtschaft ist das deutsche Volk heute mehr belastet als durch die gesetzliche Sozialversicherung, wovon die Hälfte der Kosten die Versicherer selbst aufbringen. In Deutschland verausgaben die breiten Massen etwa 70 Proz. ihrer Einnahmen für Lebensmittel, Wohnung und Verkehrsmittel. Nach Anpassung der deutschen Lebensmittelpreise sowie der Preise für Wohnungen und Verkehrsmittel an den europäischen Durchschnitt läßt sich sehr wohl über eine weitere Verringerung der Löhne reden. Das Entscheidende ist die Kaufkraft der Löhne. In andern Ländern ist man der Meinung, daß der Weltweizenpreis die Basis für alle übrigen Preise abzugeben hat und die Weltwirtschaftskrisis nur durch Anpassung an diese Preise beseitigt werden kann. Die Verwirklichung dieser These würde eine Kürzung der Löhne um rund zwei Drittel des gegenwärtigen Standes notwendig machen. Davon kann in Deutschland keine Rede sein."

In den Auslassungen des Ministers stecken zweifellos gute Gedanken. Als verfehlt halten wir aber die Ansicht, daß bei einem Abbau der Lebenshaltungskosten weitere Lohnsenkungen möglich seien. Vorläufig steigen die Lebenshaltungskosten. Aber auch selbst wenn sie fielen, müßte erst der Kaufkraftausfall ausgeglichen werden, den die deutsche Arbeiterchaft seit einem Jahr zu erleiden hat. Das muß unter allen Umständen beachtet werden. Eine wichtige Feststellung gilt es aber nochmals festzuhalten: Subventionen, unwirtschaftliche Preisbindungen und der aufgeblähte Verwaltungsapparat der öffentlichen und privaten Wirtschaft belastet das Volk mehr als die Sozialversicherung.

Schluß mit dem Lohnabbau! Her mit der Arbeitszeitverkürzung!

Die Gauvorstände der vier graphischen Verbände Thüringens nahmen in wiederholten Besprechungen Anfang Mai zur gegenwärtigen Lage in unseren Industrien Stellung. Dabei wurde zunächst die wirtschaftliche Lage im allgemeinen, ihre Ursachen und Wirkungen besprochen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Absicht der „großen Wirtschaftsführer“ trittfert, deren erwiesene Unfähigkeit sich erneut in dem Verlangen zeigte, weiteren Lohnabbau, Aufhebung der Tarifgebundenheit und weitere Einschränkung der sozialen Aufgaben des Staates zu fordern, sowie noch sonstige größere Lasten der Arbeiterchaft aufzubürden und gegen jede Verkürzung der Arbeitszeit unter 48 Stunden sich zu wenden

Daß sich die Arbeitgeberverbände und die ihnen jederzeit willfährige bürgerliche Presse auf die von den „großen Wirtschaftsführern“ ausgehenden Parolen stürzte und die zu hohen oder zu schnell steigerten Löhne als die Ursachen der Wirtschaftskrise bezeichneten, ist nicht verwunderlich. Dazu lieferte ja

die „Fachwissenschaftliche Presse“ (Wirtschaftsblen) die wissenschaftliche Begründung. Mit Behagen sind diese Probleme Jahr und Tag von ihr breitgetreten worden. Doch war dabei nicht mehr zu erkennen, als daß diese Leute aus den spanischen Stiefeln der Unversittätsgelehrsamkeit nicht heraus gekommen sind.

In sechzehn allgemeinen graphischen Versammlungen nahmen die Berufsangehörigen Stellung zu den Referaten der Gauleiter Wislaug, Wachner und Wambacher. Solche fanden statt in Erfurt, Weimar, Rudolstadt, Eisenach, Mühlhausen, Langensalza, Gotha, Raumburg, Altenburg, Jena, Saalfeld, Pößneck, Gera, Coburg, Sonneberg und Meiningen. Die Referenten verbreiteten sich zunächst über die Ursachen der Wirtschaftskrise, die in dem Weltkriege und seinen folgenden wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen zu suchen seien. Dazu tritt eine ganze Anzahl anderer Umstände, die jedem Lande eigentümlich sind.

So habe man z. B. in Deutschland mit dem Geschehen über die zu hohen Löhne und der Senkung der Preise in außergewöhnlich verstärktem Maße die Krise begünstigt. Durch die angeblich hohen Löhne sollte auch die Exportmöglichkeit unterbunden sein. Dabei stand fest, daß zu jener Zeit der Absatz deutscher Industrieprodukte ins Ausland noch keinerlei Abschwächung erfahren hatte.

Die bürgerlichen Kreise in Deutschland, die nie eine eigene Meinung haben und von der Lohnsenkung „Heil und Sieg“ erwarteten, müssen inzwischen die Kosten mittragen, denn die Arbeitslosigkeit stieg von Monat zu Monat in erschreckendem Maße. Gerade die Maßnahmen, die man zur vermeintlichen Behebung der Krise anwandte, führten immer tiefer in sie hinein. Und die Großindustrie, hier vor allem die kartellierten Industrien, mit ihrer Lieberationalisierung, mit ihrer Stilllegung von Betrieben und der Liebernahme der investierten Kapitalien und ihre Verzinsung und Abschreibung haben der deutschen Wirtschaft ungeheure Wunden geschlagen.

Ganz ähnlich auf dem Gebiete des Bankkapitals! Nicht durch den Ertrag der Arbeit wollte man Gewinne erzielen, sondern durch Spekulation und Liebergewinne. Liebergewinne auch durch zu hohe Zinsen für Leihkapital. Um der Wirtschaft zu dienen?, nicht im mindesten, sondern nur um den Hunderten von Direktoren und Aufsichtsräten die „wohverdienten Gewinne“ zu erhalten. Und wenn diese Gesellschaft nicht mehr weiter kann, dann schreit sie die republikanische Regierung an um Milliardenzuschüsse aus Staatsmitteln. Wie haben diese Leute mit den Millionen gewirtschaftet und wie wirtschaften sie noch?!

Dennoch wird erneut von dieser Sorte „Wirtschaftsführer“ der verschärfte Lohnabbau verlangt, und dabei geben uns die Erklärungen der Reichsminister Dr. Dietrich und Stegerwald nicht die Gewähr dafür, daß diesem unfinnigen Lohnabbau ein Ende bereitet wird.

Die Gewerkschaften sind es einzig und allein, die sich den Gegnern stellen müssen, und wenn wir uns zu gemeinsamem Handeln entschlossen haben, so nicht aus dem Gefühl innerer Schwäche heraus, indem sich die Mitglieder des einen Verbandes an die des anderen anlehnen wollten. Wir fühlen uns, jede einzelne graphische Organisation, stark genug, um einen Kampf mit unseren Unternehmern aufzunehmen. Aber wir halten, wenn wir gegenwärtig noch getrennt marschieren, doch ein gemeinsames Vorgehen gegen jeden weiteren Lohnabbau und für die 40-Stunden-Woche mit Einstellungs-zwang für absolut nötig. Wir verkennen die Schwierigkeiten der Situation nicht, erkennen aber auch, daß wir uns von einem wirtschaftlich so schwachen und kapitalarmen Unternehmertum nicht einen weiteren Lohnabbau aufzutrotzen lassen, den wir nicht zu ertragen vermögen.

Wenn es sich unsere Arbeitgeber einfallen lassen sollten, einen weiteren Lohnabbau zu verlangen, dann ist die Kollegenchaft Thüringens bereit, den Kampf aufzunehmen. In allen diesen Versammlungen kam der Wille unserer Kollegenchaft zum Ausdruck:

Schluß mit dem Lohnabbau!
Her mit der 40-Stunden-Woche!

M.

Die Herstellung des Elfenbeinkartons.

(Schluß.)

Wenn man auf der Papiermaschine ein taubes Rohpapier hergestellt hat, dann wird auch die Klebmaschine ohne Umstände in der Lage sein, einen den höchsten Anforderungen entsprechenden Elfenbeinkarton zu liefern. Darum werden auch nicht ganz einwandfreie Maschinenrollen auf einer Umrollmaschine umgerollt, wobei man in der Lage ist, alle Fehler im Papier zu beseitigen und so den Ausschuß auf der Klebmaschine von vornherein auf ein Mindestmaß zu beschränken. Wenn das Papier allen Vorschriften entsprechend gearbeitet wurde, dann wird auch seine Klebefähigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Trotzdem kann diese Eigenschaft benachteiligt werden durch Trockenfallen und zu lose gewickelte Rollen. Auch die Lagerung der Rollen kann darauf einen Einfluß haben. In einem kühlen, luftigen und gegen alle Witterungseinflüsse geschützten Raum gelagerte Rollen, die entweder auf der Papiermaschine oder einem Umroller fest gewickelt wurden, verdrücken sich nicht, man kann sie sogar übereinander legen. Keinesfalls darf ein solches Rollenlager feucht sein, denn dadurch können die Rollen verdorben werden, so daß an der Klebmaschine viel Ausschuß entsteht.

Als Kleister wird nur bestes Kartoffelmehl verwendet, das vollkommen gleichmäßig und gewissenhaft aufgeschloß und zu Kleister veredelt werden muß. Kartoffelstärke und Wasser sollen immer genau abgemessen und gewogen werden, um einen immer gleichmäßigen Kleister zu erhalten. Alle anderen Kleister haben den Nachteil, daß sie die klare Durchsicht des fertigen Elfenbeinkartons benachteiligen.

Gleich große Bedeutung wie die Papiermaschine bei der Herstellung des Rohpapiers hat die Klebmaschine. Von den in Frage kommenden Spezialfirmen werden eine ganze Reihe von Typen gebaut, die den höchsten Anforderungen entsprechen. Jeder Trockenzylinder einer solchen Klebmaschine soll aber seinen eigenen Antrieb und einen eigenen Trockenfilz haben. Gleich große Bedeutung wie bei den Papiermaschinen hat auch bei diesen Klebmaschinen die Zugregulung. Die Heizung der Trockenzylinder soll in der Weise erfolgen, daß der erste nur schwach handwarm ist, während sich die Temperatur der folgenden immer mehr steigert, den letzten Trockenzylinder muß die geklebte Kartonbahn vollkommen trocken verlassen. Anschließend muß sich die Kartonbahn vollkommen abtrocknen können, ehe sie auf den Feuchtmittelapparat kommt. Die Feuchtung selbst muß vorsichtig erfolgen, da sonst die Möglichkeit besteht, daß sich infolge ihrer unrichtigen Durchführung die einzelnen Bahnen wieder voneinander lösen. Begünstigt wird dies auch durch eine ungleichmäßige Wirkung der Kleisterauftragvorrichtungen, denen daher die größte Aufmerksamkeit zu schenken ist. Wenn der Kleister ungleichmäßig aufgetragen ist, dann wird der Karton wellig und damit minderwertig.

Wenn man den Karton bis zu dieser Fertigungsstufe ohne Schaden gebracht hat, dann sind die Gefahren für ein Minderwertigwerden oder gar Verderben noch immer nicht alle überwunden. Das Pressen und auch das Lagern verlangen weitere größte Aufmerksamkeit. Im Interesse einer guten Saltnage ist es daher richtig, daß der Karton nicht, sobald er von den Querschneidern der Klebmaschine kommt, gepreßt wird, sondern daß er erst einige Zeit lagert, damit er gleichmäßig durchfeuchtet kann.

Beim Pressen muß darauf geachtet werden, daß der Karton nicht überhängt, sondern überall gut aufliegt. Die Kalandrierer müssen sich im besten Zustande befinden, denn schon die geringsten Unregelmäßigkeiten an den Walzen verursachen auf dem äußerst empfindlichen Karton Streifen und Flecke. Das Glätten darf nicht mit zu hoher Belastung erfolgen, da sonst der Karton zu sehr zusammengepreßt wird und er dann seine Stärke verliert.

Eine gleich große Sorgfalt verlangt das Verpacken. Das Verleben des Einschlagpapiers darf nicht mit nassem Kleister erfolgen. Am besten sind Klebestreifen oder runde Klebeblätter, wie sie jetzt im Handel üblich sind. Bei nassem Kleister schlägt die Feuchtigkeit durch das Einschlagpapier und verdirbt zum mindesten den obersten Bogen eines jeden Paktes. Beim Elfenbeinkarton pflegt man meist nur 100 oder 50 Bogen zu einem Pакet zu vereinigen.

Fr. H.-R.

Eugen Brückner †.

Bei Redaktionschluß erhalten wir die schmerzliche Mitteilung, daß am 4. August, abends 8½ Uhr, unser Kollege Eugen Brückner infolge eines Schlaganfalles verschied, nachdem er gerade die Sitzung des Verbandsvorstandes verlassen hatte. Mit ihm ist einer der Alten dahingegangen, der an der Wiege der Arbeiterbewegung, insbesondere an der unseres Verbandes Pate gestanden hat. Kollege Brückner, der am 20. November 1872 in Berlin geboren wurde, gehörte seit 27 Jahren ununterbrochen dem Verbandsvorstand an, führte Jahrzehnte hindurch auf allen unseren Verbandstagen den Vorsitz und hat noch durch seine rege Anteilnahme an den Debatten in der letzten Sitzung des Verbandsvorstandes sein unermüdetes Interesse für den Verband bis zum letzten Atemzuge bewiesen.

Mit demselben Eifer und derselben Treue hat er sein Leben lang der sozialdemokratischen Partei gebient, die ihn infolge seiner hervorragenden Tätigkeit und Verdienste zum Stadtrat wählte. Zu gleicher Zeit war Kollege Brückner auch seit 1919 ununterbrochen Mitglied des Preussischen Landtages und hat dort als langjähriger Vorsitzender des Rechtsausschusses sich große Achtung und Verdienste erworben.

Sein Andenken wird unvergessen bleiben.

Seltene Eiferer in tomischen Büchern.

Mertwürdige Bücher stehen verstaubt und vergessen in den Bibliotheken der Welt. Gelehrte Professoren, religiöse Fanatiker und fanatische Schriftsteller haben sie einst geschrieben, um das Wissen ihrer Mitmenschen zu bereichern oder sie mit kämpferischem Geist zu durchdringen. Wättert man als moderner Mensch des 20. Jahrhunderts die vergilbten Seiten der alten Folianten um, dann weiß man nicht recht, soll man sich mehr wundern über die Naivität der Verfasser, die mit außerordentlicher Gründlichkeit das unsinnigste Zeug bewiesen oder über die Anspruchlosigkeit der damaligen gebildeten Welt, die den gedruckten Unsinn gläubig und meist ohne Widerspruch hinnahm und ihn außerdem für würdig befand, die Regale angesehener Bibliotheken zu zieren.

Im Jahre 1705 erschien z. B. in Hamburg eine Streitschrift, die folgenden denkwürdigen Titel trug:

„Petri Goldschmidt's Hulo-Cimbri pl. Pastor Sierup. Verworfenner Hegen und Zauberer Advokat. Das ist: wohlgegründete Vernichtung des thörichten Vorhabens Hn Christiani Thomasi S. I. D. et Professoris Hallensis und aller derer, welche durch superkluge Phantastie-Grillen dem teuffischen Hegen-Geschmeiß das Wort reden wollen. Indem gegen dieselben aus dem unwidersprechlichen göttlichen Worte und der täglich lebendigen Erfahrung das Gegenteil zur Genüge angewiesen und befestigt wird, daß in der That eine teuffische Hegererey und Zauberey sei.“

Zu Ende des gleichen Jahrhunderts, kurz nach der Französischen Revolution, gab der Abbé Fiard ein Buch heraus, in dem er erklärte, daß alle Revolutionäre Nachkommen der alten Zauberer und Hegen wären, die im direkten Auftrage des Satans auf Erden tätig seien. Sie seien gewissermaßen die Soldaten, mit denen der Höllensfürst gegen Gott und die von ihm errichtete Ordnung kämpfe. Weiter behauptete er, daß die Bauchredner mit dem Teufel im Bunde stünden, weil das Bauchreden nur mit Hilfe des Satans zuwege gebracht werden könne. Die Folge des Buches, das leider nur zu ernst genommen wurde, war, daß man in vielen Gegenden Leute, die man für Revolutionäre oder Bauchredner hielt, verhaftete und kurzerhand dem Scheiterhaufen überantwortete.

Weniger gefährlich als lächerlich war eine Schrift des Adam Leberecht Müller, die den Titel trug: „Der Glauben der Kinder im Mutterleibe“. — Eine andere 1857 gedruckte Schrift hieß gar: „Die Ehen der Söhne Gottes mit den Kindern der Menschen“ und hatte einen Professor Heinrich zum Verfasser. Weitere Bücher, die etwa um die gleiche Zeit erschienen, erörterten die Fragen, ob Gottvater einen Bart trage, wie hoch die Hitze in der Hölle steige und auf welchen Instrumenten die Chöre der Engel im Himmel ihre Lieder spielen.

Doch nicht nur mit religiösen Dingen befaßte man sich in dickleibigen Folianten. Gelehrte Professoren wiesen „streng wissenschaftlich“ nach, daß man nie werde mit Dampfschiffen fahren können, weil die Kohlen, die die Dampfer mitnehmen müßten, zu schwer seien. Auch die Eisenbahnen wurden vielfach sehr energisch im Interesse der Volksgesundheit ab-

gelehnt, desgleichen etwas später die Luftballons, in denen man eine Versuchung Gottes erblickte und die Flugmaschinen, die wegen ihres Gewichtes niemals in der Lage sein sollten, sich in die Lüfte zu erheben. Die Kampfschriften gegen den Grafen Zeppelin, den prominente Deutsche von damals den „verrückten Grafen“ genannt haben, sind wohl noch den älteren unter uns in Erinnerung.

Sonst seien an kuriosen Büchern kurz noch folgende erwähnt: Die „Historia animalium“ von Conrad Gesner, in der Ungeheuer, Meerjungfrauen und andere Seltsamkeiten als tatsächlich existierend geschildert und zum Teil abgebildet werden, das Troschische Werk über „Das Gebiß der Schnecken“ und das 1892 erschienene des holländischen Zoologen Dr. Quebemann über die Seeslange, deren Existenz der Gelehrte für sehr wahrscheinlich hält.

Man könnte die Liste der mertwürdigen Bücher endlos fortsetzen, aber für heute möge das Gesagte genügen!

Wo kommen unsere Gewürze her?

Außer dem unentbehrlichen Salz brauchen wir noch gar viele Gewürze, um unsere Speisen schmackhaft und anregend zu machen. Pflanzen sind es, die sie uns liefern, und viele davon sind auch in unseren Gärten heimisch: so Zwiebel und Knoblauch, Schnittlauch und Porree, dann all die wohlduftenden Kräuter zu Beizen und Soßen, wie das Pfefferkraut, das Basilikum, der Majoran und der Thymian. Auch Minze und Salbei, die allerdings nur mehr selten als Würzen verwendet werden, gedeihen in unseren Gärten.

Viele andere — und recht wichtige darunter — sind nicht bei uns daheim. So z. B. der Safran, eine zu den Krokussen gehörige Pflanze, goldgelb blühend, die im Süden kultiviert wird, doch auch in vielen Gegenden Niederösterreichs vorkommt. Seine Blütennarbe färbt alle Speisen so schön, wie es sonst nur recht viele Eier tun. Er wird daher stets als Färbemittel gebraucht. Aber was sängen wir ohne Pfeffer an? Und der ist ein Pfote, er stammt von den Sundainseln. Es sind keine rote Beeren, die, im Trocknen einschrumpfend, den schwarzen Pfeffer geben. Läßt man ihn vollkommen austreiben und nimmt dann erst die Samentörner heraus, dann ist das der weiße Pfeffer, von dem man sagt, daß er milder sei.

Der Lorbeerbaum, der seine Blätter und Beeren zur Belze liefert, ist uns schon näher. Er wächst im ganzen Mittelmeergebiet. Der Paprika, der zu den Nachtschatten gehört, wird in Ungarn angebaut und in den Handel gebracht, hatte aber seine erste Heimat im tropischen Amerika. Die allerfeinsten Gewürzpflanzen stammen aus Indien und den Nachbarländern. So der Zimtbaum, ein näher Verwandter des Lorbeers, der auf Ceylon in Plantagen gebegt wird. Seine Rinde liefert den starkduftenden, angenehmen Geschmack verleiheuden Zimt. Sie wird abgezogen, wenn die Rinde ungefähr vier Zentimeter stark sind: In diesen Gegenden ist auch der Ingwer zu Hause, dessen

Wurzelsack wir als Würze verwenden. Auf den Molukkeninseln gedeiht der Mustatbaum. Seine Frucht, eine harte Beere, enthält einen einzigen Samen, die Mustatnuß, die von einem faserigen Samennantel von rostroter Farbe umgeben ist, der als Mustatblüte in den Handel kommt. Geruch und Geschmack der Mustaten sind so intensiv, daß man äußerst sparsam damit umgehen muß. Neben ihnen gedeiht auf den Molukken sowie überall in den Tropen der Gewürznelkenbaum, dessen getrocknete Blüten reich an köstlich duftendem ätherischem Ölfeld sind. Sie verleihen einem Kuchen ein ganz besonderes Aroma. Dieser Gewürzbaum darf jedoch nicht verwechselt werden mit jenem hübschen Strauch, der in unseren Gärten vorkommt, fälschlich so genannt wird und braune, samtartige Blüten trägt, die in den Gärten der Zweige sitzen.

In Westindien gibt es den Nelkenpfefferbaum oder Pimenta. Weil er nach der Entdeckung Amerikas zu uns kam, wird seine erbsengroße unreife Frucht, die nelkenartig duftet und pulverisiert in den Handel kommt, auch Neugewürz genannt. Und Regio verdanken wir ein der allköstlichsten und wertvollsten Gewürze: die Vanille. Sie gehört zu den Orchideen, lebt, wie alle ihrer Art, als Schmarotzer auf anderen Gewächsen, und aus ihren gelblich-grünen Blüten, die klein sind, nicht solche Farben- und Formenwunder wie die der anderen Orchideen, entwickeln sich längliche Schoten, eben die Vanille.

Gewürze gibt es also genug auf Erden, um alle Küchen und die verschiedensten Arten von Speisen damit zu versorgen. Phönix.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Einstellung der Lokalunterstützung.

In den Zahlstellen Heidelberg, Ludenscheid, Nordhausen und Schweinfurt kann wegen fast vollständiger Arbeitslosigkeit der dortigen Mitglieder die übliche Lokalunterstützung für Durchreisende bis auf weiteres nicht mehr ausgezahlt werden. Wir bitten die reisenden Mitglieder hier von Kenntnis zu nehmen.

*

Adressänderungen.

B = Bevollmächtigter, K = Kassierer.

Ludenscheid: B. und K.: Paul Harweg, am Grünenwald 1.

*

Abrechnungen

vom zweiten Quartal 1931 gingen weiter bis zum 4. August bei der Verbandskasse ein: vom Gau Nordosten 400,— M., Berlin 96,— M., Königsberg i. Pr. — M., Potsdam-Romawas 276,15 M. = Hannover 300,— M. = Gau Hessen und Pfalz — M., Darmstadt 300,— M., Frankfurt a. M.-Offenbach 2300,— M., Marburg — M., Saarbrücken 392,45 M. = Gotha — M., Jena 245,— M., Sonneberg i. Thür. — M., Weimar 350,— M., Weihensteph 200,— M. = Freiberg i. Sa. 50,— M., Rerchau 360,— M., Plauen i. B. 400,— M., Sebnitz — M. = Jahr i. B. — M., Pforzheim — M. = Gau Nordbayern 89,75 M., Nürnberg-Fürth 2121,20 M., Schweinfurt — M.

Inhaltsverzeichnis.

Unser Verband im Jahre 1930. II.
Zur Lage unserer Organisation.
Tarifverhandlungen mit dem „Apl“.
Tarifverhandlungen mit der Innung geschlossen.
Streikwider über Löhne und Preise.
Schluß mit dem Lohnabbau! Her mit der Arbeitszeitverlängerung!
Die Herstellung des Eisenbeinkarbons. (Schluß.)
Eugen Brückner †.
Seltene Eiferer in tomischen Büchern.
Wo kommen unsere Gewürze her?
Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Einstellung der Lokalunterstützung. — Adressänderungen. — Abrechnungen.